

WARBURG INSTITUTE  
FCD 30

Siegfried Seligmann:  
Die Angst vor dem Blick.



# Zeitschrift für Augenheilkunde

Begründet von H. Kuhnt und J. v. Michel.

Unter ständiger Mitarbeit von

Priv.-Doz. Dr. Adam-Berlin, Dr. Asmus-Düsseldorf, Priv.-Doz. Dr. Cords-Bonn,  
Prof. Dr. Denig-New York, Doz. Dr. Forsmark-Stockholm, Priv.-Doz. Dr. Gebb-  
Greifswald, Dr. Junius-Köln a. Rh., Dr. v. Kamocki-Warschau, Priv.-Doz. Dr.  
Köllner-Würzburg, Dr. Markus-London, Prof. Dr. Reis-Bonn, Priv.-Doz. Dr. Sattler-  
Gießen, Dr. Schoute-Amsterdam, Dr. Schrader-Gera, Priv.-Doz. Dr. Seefelder-  
Leipzig, Prof. Sobotta-Würzburg, Dr. Speciale-Rom, Prof. Stargardt-Kiel, Doz.  
Dr. Wernecke-Odessa, Dr. Hugo Wolff-Berlin, Priv.-Doz. Dr. Zade-Heidelberg u. A.

herausgegeben von

Prof. Dimmer-Wien, Prof. Elschning-Prag, Prof. v. Grosz-Budapest, Prof. O. Haab-  
Zürich, Prof. Koster-Leiden, Prof. Krückmann-Berlin, Prof. Hermann Kuhnt-  
Bonn a. Rh., Prof. Mellinger-Basel, Prof. Hermann Pagenstecher-Wiesbaden, Prof.  
Peters-Rostock, Prof. Raehlmann-Weimar, Prof. Salzmann-Graz, Prof. Schieck-  
Königsberg, Prof. Schmidt-Rimpler-Halle a. S., Prof. Sillex-Berlin, Prof. Stilling-  
Straßburg i. E., Prof. Uthoff-Breslau, Prof. Vossius-Gießen.

redigiert von

**Professor Hermann Kuhnt**

Bonn a. Rh.

Die „Zeitschrift für Augenheilkunde“ erscheint allmonatlich in Heften von ca. 6 Druckbogen mit Ab-  
bildungen im Text und Tafeln. — Der Preis des Jahrganges beträgt 30 Mark für das Inland, 34 Mark für  
das Ausland. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

Sonder-Abdruck aus Band XXXI. Heft 4—5. (1914.)

## Die Angst vor dem Blick.

Von

Dr. S. SELIGMANN,

Augenarzt in Hamburg.

BERLIN

VERLAG VON S. KARGER

KARLSTRASSE 15.

Medizinischer Verlag von S. KARGER in Berlin NW. 6.

## Die Entstehung der sphärischen Refraktionen des menschlichen Auges. (Übersichtigkeit — Normal- sichtigkeit — Kurzsichtigkeit.)

Von

Dr. med. **Adolf Steiger**

Augenarzt in Zürich.

Mit 15 Abbildungen im Text. — Lex.-8°, XII und 567 Seiten.

Brosch. M. 18.—. Gbd. M. 20.—.

**Zeitschrift f. Augenheilkunde:** . . . Wir können dem Verf. für sein großangelegtes Werk nur dankbar sein. Auch derjenige, der diese Ideen für gar zu revolutionär hält, wird das Buch nicht, ohne reiche Anregung empfangen zu haben, aus der Hand legen, und wer wie Verf. schon längst von der Bedeutung des Erbliehkeitsproblems für diesen wichtigen Teil der Augenheilkunde durchdrungen ist, muß zugeben, daß hier eine Arbeit geleistet worden ist, die nicht ohne nachhaltige Wirkung auf die Lehre der Kurzsichtigkeit bleiben wird. . . .

**Ophthalmology:** . . . author, the elaborate work which will be read with great interest.

with the views of the points of perspective stimulation in future

## Die Augeneite

(Ätiologie, Pathol

Dr.

Lex. 8°. IV und 140 Seite



## geborenen

(d Prophylaxe).

Text. Preis M. 5.—.

**Zeitschr. f. Augenhellk.:** In einer bemerkenswerten Monographie über die Blennorrhoea neonatorum betont *Credé-Hörder*, daß sich in den Meibomischen Drüsen der Neugeborenen Kokken einnisten können, welche gelegentlich eine sogenannte Spätinfektion vortäuschen.

## Die mikroskopischen Untersuchungsmethoden des Auges.

Von

Dr. S. Seligmann,

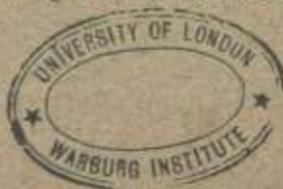
Augenarzt in Hamburg.

Zweite, gänzlich umgearbeitete und erweiterte Auflage.

Lex. 8°. IV und 324 S. Gebunden M. 9,20.

**Deutsche med. Wochenschrift:** Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir die erwartete Neuauflage eines Buches, das für den Ophthalmologen wie für jeden unentbehrlich ist, der sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen des Auges beschäftigt. Die große Uebersichtlichkeit der Darstellung hat der Verfasser zu wahren verstanden, obwohl die moderne Untersuchungstechnik eine nicht unerhebliche Erweiterung des Inhaltes erforderlich machte.

Medizinischer Verlag von S. KARGER in Berlin NW. 6.



Herrn Prof. Harburg  
Kochschlange  
überreicht von W. P. P.

May 240

14/578

## Die Angst vor dem Blick<sup>1)</sup>.

Von

Dr. S. SELIGMANN,

Augenarzt in Hamburg.

M. H. Ich möchte Sie bitten, mir heute abend Ihre Aufmerksamkeit für ein Thema zu schenken, das den Meisten von Ihnen etwas fern liegt, und das sich in manchen Dingen wesentlich von dem unterscheidet, was Ihnen sonst hier geboten zu werden pflegt.

<sup>1)</sup> Nach einem am 6. IV. 1914 im ärztlichen Verein zu Hamburg gehaltenen Vortrag.

Ich bitte Sie, einmal für kurze Zeit einige Stufen von der Höhe der wissenschaftlichen Medizin herabzusteigen und sich mit mir in die Niederungen der Volksmedizin zu begeben, ein Gebiet, das wesentlich interessanter ist, als es dem Großstadtarzt im allgemeinen zu sein scheint.

Das Volk hat bekanntlich eine recht gute Beobachtungsgabe und nimmt Tatsachen oft sehr richtig wahr, ohne jedoch eine Deutung dafür geben zu können. So ist eine seltsame Erscheinung, die wir „die Furcht vor dem Blick“, „Ophthalmophobie“ nennen wollen, ein dem Volke genau bekanntes Phänomen, ein Phänomen, mit dem sich die wissenschaftliche Medizin so gut wie gar nicht beschäftigt hat, obgleich die hierbei in Erscheinung tretenden Tatsachen es völlig verdienen, wissenschaftlich durchaus ernst genommen zu werden.

Ich möchte drei Grade der Ophthalmophobie unterscheiden. Der erste Grad ist Ihnen allen bekannt: er besteht in der Tatsache, daß es sehr vielen Personen unangenehm und lästig ist, wenn jemand sie einige Zeit lang fest und starr anblickt. Daher auch Redensarten wie „ein niederschmetternder Blick“, „ein vernichtender Blick“. Schüchterne Personen werden von dem zornigen oder imponierenden Blicke eines im Range höher stehenden Menschen leicht geängstigt, weil sie sich ihrer Nichtigkeit bewußt sind. Kinder reagieren sehr leicht auf einen kurzen, ruhigen, Ehrfurcht gebietenden, keinen Widerstand duldenden Blick. Ein langer, ernster, vorwurfsvoller Blick ohne Lidschlag, schreibt *Preyer* (Ein merkwürdiger Fall von Faszination, Stuttgart 1895), ist mehr wert als manche Moralpredigt; ein freundlicher, verzeihender, Strafflosigkeit verheißender Blick kann ein Kind mehr beglücken als das schönste Geschenk; dagegen kann ein zu strenger, starrer, verweisender Blick leicht Weinkrämpfe veranlassen.

Selbst sonst gar nicht empfindliche Erwachsene können sich diesem Eindrucke des Blickes nicht entziehen. Wird ein solcher aufmerksam und starr auf ihr Gesicht oder auf einen anderen Körperteil gerichtet, so geraten sie in Verlegenheit; sie haben das Gefühl, daß der Beobachter irgend etwas an ihnen entdeckt hat, was nicht in Ordnung ist, daß entweder der Hut nicht ordentlich sitzt, daß ein Knopf am Kleid aufgegangen ist, daß die Stiefel beschmutzt sind, oder daß irgendein Körperfehler, ein Mal oder nur ein Schmutzleck im Gesicht den Tadel oder die Spottlust des Dreisten herorrufft.

Dieser erste Grad der Ophthalmophobie ist recht harmloser Natur und vielleicht der „Furcht vor dem Erröten“ (Erythrophobie) oder der psychopathischen Schwierigkeit der Miktion in Gegenwart von anderen, mit der sie auch zuweilen kombiniert auftritt, vergleichbar<sup>1)</sup>. Unangenehmer für den Betreffenden wird

<sup>1)</sup> *H. v. Bechterew*, Die Errötungsangst als eine besondere Form von krankhafter Störung. *Neur. Zbl.* 1897. XVI. 386—391, 985—989.

*A. Friedländer*, Zur klinischen Stellung der sogenannten Erythrophobie. *Neur. Zbl.* 1900. XIX. 848—850, 889—894, 950—957.

aber die Blickfurcht, wenn sie sich bis zum zweiten Grade steigert. Der unglückliche Kranke — wir haben wirklich das Recht, ihn so zu nennen — scheut sich dann ernstlich, seine Person fremden Blicken auszusetzen. Jedesmal, wenn er in einer Gesellschaft oder öffentlich erscheinen und sich den Blicken mehrerer oder selbst nur eines einzigen aussetzen muß, empfindet er ein peinliches Gefühl von Verlegenheit und Unbehagen. Er bekommt kalte Hände und Herzklopfen, der Schweiß tritt ihm auf die Stirn, die Glieder fangen an zu zittern, seine Gedanken verwirren sich, er wird sogar ohnmächtig.

Ein Körperteil ist es namentlich, dessen Betrachtung ihm besonders peinlich ist: das Gesicht. Und im Gesicht wiederum namentlich: die Augen. Blicke, die auf seine Augen gerichtet sind und die seinen eigenen Blick treffen, sind ihm geradezu unerträglich.

Die natürliche Folge dieses Unbehagens und dieser Furcht ist, daß der betreffende sich Mühe gibt, so gut wie möglich die Blicke anderer zu vermeiden. Zunächst wird er jeder Gelegenheit, sich öffentlich zu zeigen, aus dem Wege gehen. Ist dieses nicht zu vermeiden, so wird er Mittel und Wege suchen, um sich möglichst unauffällig zu machen und sich so den Blicken zu entziehen.

Betritt er ein Gesellschaftszimmer oder dgl., so sucht er es so einzurichten, daß er niemals allein, oder *vor* einem anderen Besucher den Raum betritt, sondern immer *hinter* einem anderen. Im Zimmer selbst stellt er sich mit Vorliebe in eine schlecht beleuchtete Ecke, in den Schatten irgendeines Meubelstückes, aber nie so, daß ihn das Licht bescheint. Um sein Gesicht zu verdecken, bedient er sich einer Menge kleiner Kunstgriffe. Ist es ein Mann, so schützt er sich in der elektrischen Bahn, im Eisenbahnkupee durch ein vorgehaltenes Zeitungsblatt; ist es eine Frau, so trägt sie auf der Straße einen dichten Schleier oder einen Schirm, im Theater versteckt sie sich hinter ihrem Fächer. Einige beschränken sich darauf, die Hand vor die Backe, vor den Mund oder das Kinn zu halten. Sie stecken sich eine Zigarette an, schnauben sich die Nase oder verlassen für eine kurze Zeit das Zimmer. Andere versuchen, ihr Gesicht unbeweglich, ausdruckslos wie eine leblose Maske zu machen. Wieder andere schneiden im Gegenteil Grimassen, sie blinzeln mit den Augen und tragen ein gezwungenes Lächeln oder eine gekünstelte Haltung zur Schau.

Um schließlich ihre Augen zu verbergen, bedienen sie sich sehr häufig eines einfachen Mittels: sie senken die Augenlider. Wenn dieses aber nicht angängig ist, und sie notgedrungen jemanden im Gespräch ansehen müssen, so tun sie dieses niemals anhaltend, sondern sie beschränken sich darauf, ihm von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick zuzuwerfen, indem sie seinem Blick ausweichen. Einige schrecken sogar nicht davor zurück, gefärbte dunkle Augengläser zu tragen, um ihre Augen gegen die Blicke anderer zu schützen.

Diese Ophthalmophobie kann sich sogar zu Halluzinationen steigern. *Hartenberg*, der diese Symptome ausführlich beschrieben

hat (Archives de Neurologie, II. Série. Tome XVIII. 1904. 202 bis 209), erzählt von einem Kranken, der immer, selbst bei geschlossenen Lidern, ein Auge vor sich zu sehen glaubte, das ihn starr anblickte, wie das Auge des Gewissens in der Kainlegende.

Manchmal verschlimmert sich dieser Zustand noch, indem er durch andere psychische Leiden, wie Menschenscheu, Beachtungswahn, Verfolgungsideen, kompliziert wird.

*Hartenberg* (Archives de Neurologie, II. Série. Tome XVIII. 1904. 202—209) und *Bechterew* (Zbl. f. Nervenheilk. u. Psych. 1902. XXV. 160—167, Archives de Neurologie, II. Série. Tome XX. 1905. 11—31) haben eine Anzahl Krankengeschichten beschrieben, aus denen hervorgeht, wie sehr die damit Behafteten an der Blickfurcht zu leiden haben. Mir selbst schrieb einmal ein solcher Unglücklicher: „. . . . . ich werde zeitlebens von Leuten geplagt, die einen unheilvollen Blick haben. Die lange Reihe jener, die mir die besten Lebenskräfte durch ihren unheilvollen Blick abgerafft haben, hat meine eigene Mutter begonnen. Ihr Blick war sehr tief und wirkte stets aufregend. Im Laufe der Jahre (ich stehe heute im Alter von 28 Jahren) waren es stets ältere Frauen oder bejahrte Männer, seltener Mädchen mit perverser Veranlagung, sehr oft homosexuell veranlagte Männer, deren Einwirkung ich schon beim ersten Anblick verspürte. Diese Einwirkung erzeugte Zwangsgedanken, Pollutionen, Hang zur Onanie, Leichtsinn, Verschwendung, oberflächliche Arbeitsleistung, Halluzinationen, Zersplitterung körperlicher und geistiger Kräfte, Mangel an Konzentration, Unfähigkeit, sauber und ordnungsgemäß zu leben, resp. sich zu kleiden, und ähnliche Verkehrtheiten, die ohne diese Willensberaubung von seiten dieser Unholde nicht könnten in mir wachgerufen werden . . . . Erweisen Sie mir die Gunst und teilen Sie mir mit, wie ich diesem Elend außerhalb der Irrenanstalt entrinne . . .“

Dieser Brief ist ziemlich typisch für eine Klasse von Personen, die an Ophthalmophobie leiden. Er zeigt uns die Ursache, aus der diese Krankheit entspringt: das böse Gewissen eines Onanisten oder homosexuell veranlagten Menschen. Derartige Individuen kommen leicht auf den Gedanken, daß ein Beobachter mit seinem scharfen Blick in ihre Seele hineindringen und dort allerhand schmutzige oder geheime Gedanken entdecken könne. Sie selbst haben das Gefühl, daß ihre unreinen Gedanken sich in ihren eigenen Augen, dem „Spiegel der Seele“, widerspiegeln können, und aus diesem Grunde vermeiden sie es ängstlich, sich dem Blicke anderer auszusetzen.

Bei einer anderen Klasse von Personen, namentlich bei denen, die an dem ersten, leichten Grade von Blickfurcht leiden, spielt diese Aetiologie des bösen Gewissens keine Rolle. Hier handelt es sich vielmehr um eine angeborene Furchtkrankheit, die häufig durch äußere Umstände, wie Mangel an Geselligkeit, Zurücksetzung und unverdiente schlechte Behandlung u. dgl., noch gesteigert wird.

Als drittes ätiologisches Moment möchte ich etwas anführen,

was bei den gewöhnlichen Sterblichen glücklicherweise nicht in Betracht kommt, da es sich nur bei den Höchstgeborenen dieser Erde findet. Es ist das aufs höchste gesteigerte Selbstbewußtsein regierender Fürsten, die von ihrer Würde so durchdrungen sind, daß sie es für entehrend und sogar beschmutzend halten, wenn das Profanum vulgus sie mit seinen Blicken entweicht. Ein Beispiel hierfür ist die unglückliche Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, die in Genf der ruchlosen Hand eines Mörders zum Opfer fiel. Diese bedauernswerte Herrscherin, die ja auch sonst psychopathisch hereditär belastet war, zeigte die Blickfurcht in so hohem Maße, daß man sie niemals ohne den bekannten schwarzen Fächer und den ebenso berüchtigten Sonnenschirm sah, die sie als Waffe und Schild vor jeder Profanation schützen sollten. Nur auf hohen, einsamen Bergespiteln konnte sie sich entschließen, den Schirm, der ihr Haupt nach allen Seiten verbarg, zu schließen und den Fächer vor ihrem Gesichte zu senken. (Constantin Christomanos, Elisabeth de Bavière, impératrice d'Autriche. Edition du Mercure de France. Paris 1900.)

Diese Scheu, sich dem Blicke der Menge auszusetzen, findet sich nun bei vielen gekrönten Häuptern von wenig oder gar nicht zivilisierten Völkern. Hier ist aber diese Scheu selten auf die Angst vor Entweihung der königlichen Majestät zurückzuführen; in den meisten Fällen handelt es sich um etwas viel Realeres, um die Angst, wirklich an Leib und Gesundheit beschädigt zu werden, und zwar durch irgendeine Zauberhandlung.

Unter den verschiedenen, dabei in Betracht kommenden Zauberhandlungen spielt nun die Angst vor dem Blick hier eine der größten Rollen. Es handelt sich jetzt aber nicht mehr um die beiden verhältnismäßig leichten Grade der Blickfurcht, wie sie oben geschildert sind, sondern hier kommt hauptsächlich das in Betracht, was ich den dritten Grad der Ophthalmophobie nennen möchte. Dieser besteht nun darin, daß durch die Furcht vor dem Blick wirklich physische Krankheiten aller Art entstehen können. Hieran glauben nicht nur die Fürsten und Häuptlinge wenig zivilisierter Völker, sondern in ebenso hohem Grade die meisten Individuen dieser Völker; und dieser Glaube beschränkt sich nicht nur auf Halbwilde und Wilde, sondern kommt in recht hohem Grade auch bei Völkern vor, die sehr beleidigt wären, wenn wir sie nicht zu den hoch- und höchstzivilisierten rechnen würden. Es ist der Glaube an die Macht des „bösen Blickes“ oder des „bösen Auges“.

Wir müssen nun ohne weiteres zugeben, daß durch die *Furcht* vor dem „bösen Blicke“, d. h. durch die *Furcht*, daß das Auge eines Individuums einem anderen Schaden und Krankheit zufügen kann, wirklich gewisse Krankheiten hervorgerufen werden können, und zwar alle die Krankheiten, die auch sonst auf *suggestivem* Wege entstehen können. Hiermit bewegen wir uns noch auf vollkommen wissenschaftlicher Fährte, und das ist der wahre, wenn auch nicht ursprüngliche Kern des Völkerglaubens über den bösen Blick. Weiterhin können wir aber dem Volksglauben nicht folgen, denn dann ist von wissenschaftlichen Tatsachen und wissenschaftlicher

Möglichkeit nicht mehr die Rede, dann beginnt das Gebiet des Unsinn und des Aberglaubens.

Mit diesem Aberglauben müssen wir uns aber etwas näher befassen. Wer an den „bösen Blick“ glaubt, der nimmt nicht nur an, daß gewisse, durch Suggestion leicht zu erklärende Krankheitserscheinungen durch den Blick eines Individuums hervorgerufen werden können, sondern er glaubt auch ohne weiteres, daß sämtliche möglichen Erkrankungen, selbst akute und chronische Infektionskrankheiten, Epidemien u. dgl., auf diese Weise entstehen können. Dieses gibt uns aber noch kein Recht, von „Unsinn“ und „Aberglauben“ zu sprechen, hier handelt es sich nur um Unkenntnis, die dem medizinisch nicht Gebildeten leicht verziehen werden kann.

Der Aberglaube beginnt auf einem anderen Gebiete, er liegt in der *Theorie* des „bösen Blickes“. Wer an dem bösen Blick glaubt, der sagt nicht: „Die fragliche Krankheitserscheinung ist durch die *Furcht* vor dem bösen Blick entstanden“, sondern er behauptet: „Sie ist durch den Blick, durch das Auge selbst entstanden“. Und hierin liegt der fundamentale Fehler des Volksglaubens: Er schreibt dem *Auge selbst* eine geheimnisvolle Wirkung zu, die in Wirklichkeit nur durch die *Furcht* vor einem solchen Auge zu erklären ist. Das Primäre ist daher immer die Furcht vor der vermeintlichen Zauberwirkung des Blickes, das Sekundäre erst die Suggestivwirkung, die von einem solchen Blicke ausgehen kann. Man kann daher sehr wohl den Glauben an den bösen Blick als eine der Ursachen der Ophthalmophobie anführen; aber es ist nicht anständig, den Glauben an den bösen Blick durch suggestive, durch den Blick erzeugte Krankheiten zu erklären. Das hieße Ursache und Wirkung miteinander verwechseln. Damit sollen natürlich dem Blicke seine sonstigen suggestiven primären Eigenschaften nicht abgesprochen werden. Daß sie tatsächlich vorhanden sind, haben wir ja selbst oben auseinandergesetzt. Es soll hier nur die Tatsache festgelegt werden, daß wirkliche *Krankheitserscheinungen* durch den Blick suggestiv nur dann hervorgerufen werden können, wenn das Milieu gewissermaßen darauf vorbereitet ist, wenn der betreffende von Hörensagen oder durch eigene „Beobachtung“ oder „Erfahrung“ an eine solche Möglichkeit glaubt.

Wodurch ist nun der Glaube an eine solche Zauberwirkung des Blickes entstanden?

Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten, denn es kommen verschiedene Momente in Betracht, die dabei eine Rolle spielen. Vor allem ist zuerst darauf hinzuweisen, daß dem Auge sehr häufig ein Ausdruck zugeschrieben zu werden pflegt, der in Wirklichkeit nicht ihm, sondern seiner Umgebung zukommt. Nichts ist falscher, als die weit verbreitete Ansicht von dem Auge als „Spiegel der Seele“. Nicht das Auge selbst spiegelt die Gemütsbewegungen und -erregungen wider, sondern die Umgebung des Auges, die Gesichtsmuskulatur. Der Ausdruck des Augapfels selbst ist absolut starr und nichtssagend; das einzige Veränderliche am Augapfel, die Bewegung desselben und das Pupillenspiel, sind, an und für sich betrachtet, für das Zustandekommen eines Gemütsausdruckes

ganz indifferent. Nur der Gesichtsausdruck und das Mienenspiel sind es, die diesen hervorrufen. Der Volksgeist weiß aber nichts von solchen nüchternen realen Erklärungen, für ihn ist er die Seele, die aus dem Auge herausleuchtet, oder es ist eine eigenartige Nervenkraft, oder es sind elektrisch-magnetische Strahlen oder dergleichen, die aus dem Auge ausstrahlen und dasselbe zum „Spiegel der Seele“ machen.

Für die Anschauung, daß das Auge mit der Seele im Zusammenhang steht, ja daß es sogar der Sitz der Seele selbst sei, hat der primitive Mensch noch eine Menge von Beweisen: Er beobachtet das Augenleuchten von Menschen und Tieren, die bei Druck oder Schlag auf das eigene Auge wahrnehmbare Lichterscheinungen, den leuchtenden, beim Tode verschwindenden Glanz der Hornhaut und das rätselhafte „Püppchen“ im Auge, und kann alle diese Licht-, Glanz- und Bilderscheinungen nicht anders erklären, als daß sie der Ausdruck der Seele seien, die im Auge wohne und sich dort manifestiere, und nach dem Tode ihren Wohnsitz durch das offene Sehloch verlasse.

Die erwähnten Licht- und Glanzerscheinungen fanden aber auch noch eine andere Erklärung: sie wurden mit dem *Sehen* in Verbindung gebracht. Man glaubte, daß im Auge ein rätselhaftes kaltes Feuer glimme, das seine Strahlen bis zu dem angeblickten Objekt hin aussendet und so das Sehen vermittelt. Für den primitiven Mensch ist daher das Sehen nicht wie für uns ein passiver, sondern ein höchst aktiver Vorgang.

Um sich zu betätigen, müssen sowohl die „Augenseele“ als auch der „Sehgeist“ Strahlen aussenden, deren Natur gewöhnlich nicht unterschieden wird: es sind die „Sehstrahlen“ oder „Augenstrahlen“. Da die „Augenseele“ mit der „Körperseele“ in Zusammenhang gedacht wird, so sind auch die Augenstrahlen von der Körperseele abhängig. Ist die Körperseele gut geartet, so überträgt sie diese ihre gute Eigenschaft auch auf die Augenstrahlen; ist sie dagegen schlecht geartet, so nehmen auch die Augenstrahlen schlechte Eigenschaften an. Gewöhnlich ist das letztere der Fall, weil nach primitiver Volksanschauung die Seelengeister — wie überhaupt alle Geister — immer mehr dazu neigen, Schaden anzustiften, als Gutes zu tun. Namentlich eine schlechte Seeleneigenschaft ist es, die die Augenseele ausströmt: der *Neid*. Der primitive Mensch ist absoluter Egoist. Das liebe „Ich“ spielt bei ihm die allergrößte Rolle. Etwas Schönes, das er sieht, möchte er sofort haben. Wenn er daher bei seinem Nachbar etwas erblickt, das er selbst zu besitzen wünscht, wie etwa ein blühendes Kind, ein schönes Pferd, einen fruchtbeladenen Baum, oder nur eine leckere Mahlzeit, so wird seine Seele mit Neid erfüllt. Diese neiderfüllte Seele infiziert durch ihren innigen Kontakt mit dem Auge dessen Augengeist, der nun mit Neid beladene Strahlen „Neidstrahlen“ aussendet, die die Luft durchdringen, das beneidete Objekt treffen, in dasselbe eindringen und es vermöge der ihnen innewohnenden schlechten Eigenschaften krank machen oder beschädigen.

Wie man sich diesen Vorgang vorstellen kann, können Sie

aus diesem naiven Bild erkennen, das der Handschrift eines persischen Augenarztes aus dem 17. Jahrhundert entnommen ist. Sie sehen hier, wie die Verbindung zwischen Leber, Lunge und Herz nach dem Gehirn, dessen Häute und mittlerer Ventrikel angedeutet sind, durch eine dünne Linie dargestellt ist, und wie vom Gehirn aus der Seelengeist durch die beiden Sehnerven nach den Augen geleitet wird, von wo aus er dann wieder ausstrahlt (vgl. *Meyerhof* u. *Prüfer*, Arch. f. Gesch. der Medizin. 1912. VI. Fig. 3).

Weil nun als Motiv des bösen Blickes gewöhnlich der Neid angesehen wird, deshalb ist der böse Blick mit dem „neidischen Blick“ identisch. Spricht nun der Neidische beim Betrachten eines begehrten Objektes noch ein Lobeswort aus, findet er das Objekt „schön“ oder „vortrefflich“, so „beruft“ oder „beschreit“ er dadurch dieses Objekt. Denn jede Bewunderung ist nach allgemeiner Volksansicht nur der Ausdruck des Neides. „Böser Blick“ und „Berufen“ gehören unzertrennlich zusammen; das eine ist ohne das andere nicht denkbar. In vielen Ländern braucht man daher beim Anblick eines hübschen Kindes, eines schönen Pferdes oder dgl. nur zu sagen: „Welch hübsches Kind!“ oder „Was für ein schönes Pferd!“, um sogleich in den Verdacht zu geraten, dasselbe mit bösem Blicke angesehen zu haben. Der Glaube an das „Berufen“ ist ja auch bei uns „aufgeklärten“ Deutschen so allgemein verbreitet, daß selbst „gebildete“ Leute sich scheuen, das Lob eines Menschen zu verkünden, ohne dabei dreimal unter den Tisch zu klopfen und ihr „Unberufen!“ oder „Unbeschrien!“ dabei auszusprechen. Welch inniger Zusammenhang aber zwischen diesem „Berufen“ und dem „bösen Blick“ besteht, davon ahnen allerdings die wenigsten etwas.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)





Die Anschauung, daß die vom Auge ausgehenden Strahlen verderbliche und Krankheiten hervorrufende Eigenschaften haben können, ist offenbar noch durch Beobachtungen höchst realer Natur befestigt worden. Ueberall, wo die Menschen viel an Augenkrankungen, namentlich mit Eiterfluß einhergehenden Augenentzündungen, zu leiden haben, konnten sie die Beobachtung machen, daß derartige Augenerkrankungen höchst ansteckender Natur waren. Da sie von Bakterien und deren Uebertragungsmodus nichts wußten und nichts wissen konnten, so lag es für sie sehr nahe, den Grund der Ansteckung in dem zu suchen, was von dem Auge ihrer Meinung nach ausging, in den Augenstrahlen. Daher wird in den Deduktionen des Altertums und des Mittelalters über den bösen Blick auch die Ansteckungsmöglichkeit der Augenkrankheiten als Beweis für die Existenz dieser verderblichen Kraft angeführt.

Und wenn es so außer Zweifel stand, daß *eine* Krankheit, nämlich die Augenentzündung, durch die Augenstrahlen übertragen werden konnte, so war es für das Volk nur ein kleiner Schritt weiter, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß Krankheiten jeder Art infolge des Blickes entstehen können.

Nachdem einmal der Verdacht rege war, brauchte nur zufällig einmal ein Mensch zu erkranken, nachdem ihn jemand mit einem verdächtigen bösen oder neidischen Auge angesehen hatte, um sofort das bekannte unlogische Urteil entstehen zu lassen: *Also ist das Auge die Ursache der Krankheit.*

Zu allen diesen Beobachtungen am Menschenauge treten nun noch gewisse Erscheinungen hinzu, die man in der Tierwelt beobachten konnte. Der phosphoreszierende Glanz vieler Raubtier- und Vogelaugen, der besondere Bau mancher Augen, z. B. der Schlangen, die eigenartige Farbe mancher Regenbogenhäute, der oft spaltförmige Schlitz der Pupille, der schreckerregende Ausdruck der Augenumgebung und des ganzen Kopfes des faszinierenden Tieres einerseits, die zweckmäßigen oder zwecklosen Bewegungen des sich verfolgt fühlenden faszinierten Tieres, die Schrecklähmung, der Todeskampf eines schon gebissenen oder vergifteten (Schlangenbiß) Tieres u. dgl. andererseits mußten leicht dazu führen, auch

dem Tierauge einen bösen, faszinierenden Blick zuzuschreiben. Daher die viele Geschichten von dem lähmenden Blick der Schlangen und Raubvögel; daher die Sagen von dem fabelhaften Basilisken und dem alles versteinernenden Medusenhaupt. Für die Wirkung des Basiliskenblickes kommt als reale Unterlage noch die Beobachtung von Kohlenoxydvergiftungen in alten Brunnen und Kellern — in denen sich der Basilisk mit Vorliebe aufhalten sollte — in Betracht, und für die Gorgonenmythe die Beobachtung von menschlichen Mißbildungen (*Acardii acorni*) und die Kenntnis von eigentümlichen, in allen Gebirgen und Tropfsteinhöhlen vorkommenden Felsformationen, die einer Menschen- oder Tiergestalt täuschend ähnlich sehen.

Auf Grund aller dieser richtigen Beobachtungen, aber falschen Schlüsse und Erklärungen entstand der Glaube an die unheilvolle Macht des Auges, ein Glaube, der so alt ist wie das Menschengeschlecht, und der sich bei fast allen, wenn nicht bei allen Völkern der Erde fand und noch findet (*S. Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes. Berlin 1910*). Mancherlei Zusätze kamen im Laufe der Zeiten hinzu, um sich schließlich zu dem Aberglauben auszuwachsen, den wir heute unter dem Namen des „bösen Blickes“ oder „bösen Auges“ verstehen, d. h. dem Glauben, daß gewisse Menschen, Tiere oder übernatürliche Wesen durch bloßes Ansehen oder durch ein Lobeswort anderen Personen, ganz besonders Kindern, Haustieren, Pflanzen und sogar leblosen Gegenständen Schaden zufügen können.

Es gibt wohl nur wenige böse Zauberwirkungen, die nicht dem Auge zugelegt worden sind. Nichts Lebendes, nichts Lebloses entgeht seiner Wirkung. Das Schöne und Gute hat am meisten und frühesten zu leiden. Das männliche Geschlecht ist in höherem Maße betroffen als das weibliche, weil der Mann für wertvoller gilt als das Weib. Kinder sind seinen Folgen mehr unterworfen als das widerstandsfähigere Alter.

Alle möglichen Krankheiten werden auf das Konto des bösen Blickes gesetzt, sowohl akute, wie Infektionskrankheiten aller Art, Augenentzündung, Syphilis, Kopfweg, verdorbener Magen, Krämpfe, Ohnmacht, Impotenz, Unfruchtbarkeit u. dgl., als auch chronische Leiden, wie Lähmungen, Schwindsucht, Herzleiden, geistige Umnachtung. Ja sogar der Tod kann durch den bösen Blick hervorgerufen werden.

Wilde Tiere werden durch den Blick gebannt und gebändigt; zahme erkranken und gehen leicht zugrunde. Milchkühe verlieren ihre Milch, oder dieselbe wird blutig, klebrig, wässerig, unbrauchbar. Pferde, Maultiere, Kamele werden scheu, sind nicht von der Stelle zu bringen, sie straucheln und brechen sich ein Bein. Fischern wird das Netz durch den bösen Blick verzaubert.

Pflanzen welken unter seinem Einfluß, gehen ein oder liefern bittere, ungenießbare Früchte. Spiegel zerspringen, Kronleuchter und Bilder fallen herab, Kleider fangen Feuer; kurz, die gesamte Natur ist dem bösen Blick unterworfen, der sogar die Erde erbeben

macht, Steine zersprengt und Quellen zum Versiegen bringt. Im Anfang des Jahres 1910 wurde bei Catania ein Schmied gesteinigt und verbrannt, weil man seinem Blick den Ausbruch des Aetna zuschrieb.

Es gibt dem Volksglauben nach Menschen, die bewußt und mit der Absicht, zu schädigen, den bösen Blick ausüben, und es gibt Individuen, die unbewußt und sogar gegen ihren Willen mit dieser furchtbaren Eigenschaft behaftet sind.

Viele dieser menschlichen Basilisken bieten äußerlich nichts besonderes, sie sehen aus wie alle anderen Menschen (*Pius IX.*); andere dagegen sind, wie der Volksmund sagt, „gezeichnet“; die Natur hat ihnen einen Stempel aufgedrückt, um sie sofort als „verdächtig“ zu charakterisieren. Körperfehler aller Art, namentlich aber Augenerkrankungen kennzeichnen einen solchen Unglücklichen. Wer schielt, wer einen Fleck auf dem Auge hat, wer entzündete rote Augenlider hat, wer einäugig ist, oder wessen Augenbrauen über der Nase zusammengewachsen sind, der ist in vielen Ländern ohne weiteres des bösen Blickes verdächtig. Im Mittelalter war es der Teufel, der zur Besiegelung des mit ihm eingegangenen Paktes seinen Verbündeten, den Zauberern und Hexen, ein derartiges Zeichen auf die Augen drückte. Die armen Menschen, bei denen die „Hexenfinder“ ein derartiges Zeichen entdeckten, waren rettungslos verloren. Der brennende Scheiterhaufen war das Universalmittel, dessen sich die Henkersknechte bedienten, um Augenkrankheiten aus der Welt zu schaffen.

Ich zeige Ihnen hier das Bild einer *augenkranken und schielenden Aegypterin*, die in dem Ruf stand, den bösen Blick zu haben.

Viele Völker fassen den bösen Blick nicht als eine Augenstrahlung, wie oben auseinandergesetzt, auf, sondern sie stellen sich darunter etwas viel Realeres vor, nämlich einen Geist, der umhergeht und spricht, und der sich auf sein Opfer stürzt, um sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken. Ich zeige Ihnen hier die Abbildung eines solchen Geistes des bösen Blickes, wie er auf *syrischen Amuletten* vorkommt. Er steht hier mit gesträubtem Haar in Unterredung mit dem Engel Gabriel, der ihn beschwört, von seinem Opfer abzulassen.

Auf einem anderen *byzantinischen Amulette*, das Sie hier sehen, ist der böse Blick in Gestalt eines weiblichen Dämons mit nackter Brust und aufgelöstem Haar dargestellt, der von dem König Salomo, der wie ein St. Georgsritter aussieht, zu Boden gestreckt ist.

Solche Geister des bösen Blickes, „Beschreiungsgeister“ (urok), lauern nach südslavischer Ansicht überall herum. Sie warten nur auf den Moment, wo ein mit dem bösen Auge behafteter Mensch sie durch seinen Blick herbeiruft, um sich auf ihr Opfer zu stürzen.

Ist nun dieses Opfer durch die Augengeister oder Augenstrahlen wirklich erkrankt, so stehen die Angehörigen vor der wichtigen Aufgabe, durch ein *diagnostisches* Mittel zu entscheiden, ob auch kein Irrtum vorliegt und ob die Krankheit auch wirklich durch den bösen Blick hervorgerufen worden ist. Zur Sicherung

dieser Diagnose gibt es eine große Anzahl von Mitteln und Methoden. Sie alle haben aber etwas gemeinsam: sie haben mit wirklich medizinischer Diagnostik nicht das geringste zu tun, sie sind rein abergläubisch. Ich will nur eine einzige Sorte von Mitteln anführen. Viele Völker, namentlich die Südslaven, pflegen in solchen zweifelhaften Fällen glühende Kohlen in ein Gefäß mit Wasser zu werfen und ihre Diagnose daraus zu stellen, ob die Kohlen untergehen oder auf dem Wasser schwimmen bleiben.

In Spanien wirft man in gleicher Weise Hirschhornstücke in Wasser und stellt die Diagnose aus den aufsteigenden Luftblasen.

In *Sardinien* wirft man Gegenstände ins Wasser, die ich Ihnen hier zeige. Sie sind sämtlich dadurch charakterisiert, daß sie eine *augenähnliche Zeichnung* aufweisen, wie ein halbkugeliger *Stein* mit einem schwarzen Augenfleck, eine *Muschel* (*Cypraea lurida* L.) mit vier schwarzen Augenpunkten, an jedem Ende zwei, und den *Deckel einer Turboschnecke*, deren Zeichnung ebenfalls eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Auge hat. Jedenfalls wird diese Zeichnung als ein Augenbild aufgefaßt. Auch bei diesen Gegenständen zeigen die aus dem Wasser aufsteigenden Luftblasen an, ob der böse Blick die Ursache der Krankheit war oder nicht.

Das für diese diagnostischen Zwecke benutzte Wasser dient dann hinterher zur *Therapie*, zur Heilung des vom bösen Blick Betroffenen. Man gibt es ihm zu trinken oder reibt die erkrankten Glieder damit ein.

Die therapeutischen Mittel sind oft mit den *prophylaktischen* Mitteln identisch. Was zur Heilung der durch den bösen Blick hervorgerufenen Krankheiten dient, wird häufig auch dazu benutzt, um gegen denselben vorzubeugen. Ich will diese Mittel daher gleichzeitig beschreiben.

Bei der großen Angst, in der unzählige Menschen vor dem bösen Blick leben, ist es kein Wunder, daß die Zahl dieser Abwehrmittel unendlich groß ist. Sie umfassen vor allen Dingen die sogenannten *Amulette*. Die Wirksamkeit der Amulette speziell gegen den bösen Blick beruht nach der Volksmeinung vielfach darauf, daß sie den Blick des Bösäugigen auf sich ziehen und dadurch von dem Träger des Amulettes ablenken. Man hat sie daher auch sehr treffend „Blickableiter“ genannt, und trägt sie an recht auffallenden Stellen, wie an der Uhrkette oder am Halse bei den Europäern, oder auf der Brust oder an der Kopfbedeckung, wie Sie es auf dieser Photographie eines *Kindes vom Libanon* sehen, oder am Oberarm, wie auf dieser Photographie eines *Negers aus Kordofan*.

Nicht nur Menschen tragen sie zum Schutz, sondern auch Tiere aller Art, wie Pferde, Kühe, Maultiere, Kamele, Büffel, ja bei den Arabern auch sogar Hühner und Giraffen. Ich zeige Ihnen hier die *Photographie einer Giraffe* aus dem südlichen Abessinien, die mir Herr *Hagenbeck* dediziert hatte. Das Tier war vor 2 Jahren in Stellingen und trug drei mächtige Amulettbündel gegen den bösen Blick um den Hals. Es war, wie ich hörte, an ihn nur unter der Bedingung verkauft worden, daß ihm die Amulette nicht abgenommen wurden.

Die Angst vor dem bösen Blick geht aber noch weiter. Seine Macht ist so allgewaltig, daß nicht einmal die göttliche Herkunft dagegen schützt. Daher sehen Sie auf diesem italienischen *Christusbilde* das Jesuskind mit einem Amulett gegen den bösen Blick, einen Korallenzweig, um den Hals.

Die Bestandteile, aus denen diese Amulette hergestellt werden, und die wirkungsvollen Agentien derselben sind sehr verschiedener Art. Es kann natürlich nicht meine Aufgabe sein, am heutigen Abend alle gebräuchlichen Mittel aufzuzählen, durch die der böse Blick bekämpft wird. Dafür würde bei der Unmasse des Stoffes die Zeit und Ihre Ausdauer nicht reichen. Ich muß mich auf einige Haupttypen beschränken und will nur das vorbringen, was ich durch Bilder und Photographien, die hauptsächlich nach Originalamuletten meiner Sammlung hergestellt sind, belegen kann. Einen Teil dieser Amulette hatte ich bereits vor 2 Jahren auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden, ausgestellt (Katalog der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden 1911. Historische Abteilung S. 374—388).

### I. Erdreich.

#### a) Steine.

1. „Donnerkeile“, d. h. Belemniten, prähistorische Steinbeilchen, steinerne Pfeilspitzen und Haifischzähne in Silber gefaßt (Italien, Irland). 2. Stein mit natürlichem Loch (Irland). 3. Schrecksteine aus verschiedenem Material (Serpentin, Achat, Marmor, Bergkristall), einige mit Heiligenbildchen (Maria Zell, Maria Taferl) (Oesterreich, Spreewald). 4. Verschreierherz aus Sternkoralle (Oesterreich). 5. Kugeln aus Bergkristall (Schottland). 6. Korallen-Armband (Türkei). 7. Bernsteinkette mit Amulett (Nubien). 8. Leinenbeutel mit Salz und einer alten Hamburger Münze (Soehsling, Hamburg, ca. 1870). 9. Alaunstücke in blauer Perlenfassung (Türkei, Palästina, Aegypten). 10. Dreieckiges Amulett aus grüner Emaillé, besetzt mit unechten Diamanten (Saloniki). 11. Ringe mit echten Türkisen (Aegypten, Persien) und nachgemachten aus blauem Glas (Aegypten). Türkis mit der Inschrift ja iqbal (o Glück) (Persien). 12. Ringe aus Karneol (Spanien). (Indikations-Amulett, vgl. S. Seligmann, Böser Blick I, 267.) 13. Vetri del malocchio. Glasstücke von Kronleuchtern, Glasstöpsel von Kristallflaschen in Silberfassung (Italien).

#### b) Metalle.

14. Dreieckiges Amulett aus Blattgold in Geflecht aus blauen Perlen (Palästina). 15. Eiserner Armring (Indien). 16. Eiserner Armring mit eingravierten Augen (Indien). 17. Hufeisen in Verbindung mit Widderhörnern, Mano cornuta, Hörnchen (Neapel). 18. Zerbrochenes Hufeisen mit rotem Band (Sizilien). 19. Ei mit Hufeisen und Sporen beschlagen (Ungarn).

#### c) Münzen.

20. Münzschmuck einer bulgarischen Braut. 21. Chinesische Tempelmünzen.

### II. Pflanzenreich.

22. Amulett aus Perlen und Samen von Zizyhus und Mirabilis Jalapa (Türkei). 23. Amulett aus Augenperlen und Pflanzenbestandteilen, in Leder eingenäht (Eyssa, Somäl). 24. Halsamulett mit einem Mucuna-Samen (Banyang, N.-W.-Kamerun). 25. Schnur mit Samen vom Seifennußbaum (*Sapindus trifoliatu*s), (Zentralindien). (Indikations-Amulett.)

## III. Tierreich.

26. Antike Gemme. Das böse Auge von verschiedenen Tieren angegriffen. (*H. S. Seligmann*, Antike Malochio-Darstellungen. Arch. f. Gesch. d. Medizin. 1912. Bd. VI. H. 2.) 27. Kuh, Kamel, Hund, Elefant, Löwe, Ziege, Eber aus Metall (Italien). 28. Neidlöwen, aus Holz geschnitzt (Oesterreich). 29. Affe (Indien). 30. Bettvorhang einer Wöchnerin mit Hahnenmuster (Slovaken). 31. Fische aus Metall, Perlmutter, Horn, Messingblech (Italien, Portugal, Aegypten). 32. Seepferdchen (Italien). 33. Seepferdchen aus Glas (Venedig). 34. Fliegen, die die Augen und das Gesicht eines Fellachkinde bedecken (Aegypten). 35. Skorpion, aus gelben und schwarzen Perlen gebildet (Aegypten).

## IV. Monstra.

36. Gorgonenkopf. 37. Ring mit Basilisken. 38. Sirenen aus Silber (Aegypten).

## V. Mensch.

39. Stroh puppe (Süd-Indien). 40. Buckliger aus Koralle (Italien). 41. Maskaron von Santa Maria Formosa in Venedig. 42. Menschliches Skelett aus Metall (Italien). 43. Silberner Ring mit Totenkopf (Neapel).

## VI. Körperteile.

## a) Auge.

44. Bruchstücke von Augenschalen aus Troja. 45. Desgl. von Moën und Arby. 46. Augen auf antiken römischen und griechischen Gegenständen (Schild, Schiff, Leier, Vase, Schemel, Münze, Mauer). 47. Augenschale (Italien). 48. Silbernes Medaillon mit Auge (Korfu). 49. Operculum einer Trochusschnecke (Italien). 50. Augenperle, schwarz mit weißen Punkten (Türkei). 51. Viereckiges Silberblech mit eingepreßtem Auge (Portugal). 52. Silberblech mit Augenpaar (Portugal). 53. Augen aus blauem Glas (Türkei, Palästina). 54. Syrisches geschriebenes Amulett mit Augenzeichnung. 55. Verschiedene Horausaugen (Aegypten).

## b) Hand.

56. Flache Hände mit ausgestreckten Fingern aus Bronze (antik, Rom). 57. Dass. aus blauem Glas (Türkei, Palästina). 58. Dass. aus Silber (Hand der Fatme). (Algier). 59. Algerische Negerin mit einer solchen Hand als Stirnschmuck. 60. Bronzehand in roher Ausführung (antik, etruskisch). 61. Verschiedene Hände aus Silber, Zinn, Glas, blauen Perlen (Griechenland, Türkei, Palästina, Aegypten, Algier). 62. Brahmanenhaus mit Handabdrücken (Süd-Indien). 63. Italiener, die Geste der Mano cornuta machend. 64. Mano cornuta aus Metall, Koralle, Perlmutter, schwarzem Holz; auf einer Medaille in Emaille (Italien). 65. Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger aus Koralle (Italien). 66. Dieselbe aus Silber (Tunis). 67. Hand mit ausgestrecktem kleinen Finger, aus Koralle (Italien). 68. Mano panthea, aus Metall, Nachbildung der antiken „Bronze“- oder „Votivhände“ (Italien). 69. Antike Mano panthea. 70. Verschiedene Hände in der Geste der Mano fica aus Terrakotta, Holz, Silber, Koralle, Perlmutter, Knochen, Gold, Jet (Aegypten, Oesterreich, Italien, Portugal, Spanien). 71. Große goldene Mano fica mit Krone und Taube (Spanien). 72. Geballte Faust aus Perlmutter (Italien). 73. Mehrere Fäuste, die verschiedene Gegenstände halten, wie Korallenzweige, Pfeil, Schlüssel, Dolch, Herz, aus Perlmutter und Lava (Italien).

## c) Phallus.

74. Phallus erectus aus Bronze (antik). 75. Phallus mit Skrotum, Bronze (antik). 76. Geflügelter Phallus, Bronze (antik). 77. Geflügelter Doppelphallus, Bronze (antik). 78. Phallus aus Koralle, modern (Italien). 79. Phallus, kombiniert mit Mano fica, Bronze (antik). 80. Antike Stadtmauer mit Phallusdarstellung. 81. Terrakottafigur, die mit der linken Hand ein großes Auge auf den eigenen großen, nach oben gekrümmten Phallus

drückt. Auf dem Sockel die Inschrift: *ὀφθαλμῶν ἀπερρώγησά τὸν τοῦ βασιλέως.*  
(S. Seligmann, Arch. f. Gesch. der Med. 1912. S. 95. Fig. 6.)

#### d) Vulva.

82. Kaurimuschel. 83. Verschiedene Amulette mit Kauri- und anderen Muscheln aus Oesterreich, Italien, Türkei, Aegypten, Afrika. 84. Amulett aus Perlen und 5 Kaurimuscheln (Aegypten). 85. Weibliche Figur, mit den Fingern auf die Vulva deutend, vor einer Kirche in Irland.

#### e) Hörner.

86. Zwei große Oxshörner auf Konsol (Italien). 87. Hörnchen aus Gold, Silber, Koralle, Perlmutter, Hirschhorn, Knochen, Glas, einfach oder gewunden, teilweise kombiniert mit Zahlen (13) oder Figuren (Sirene), als Menschen- oder Pferdeamulett gebraucht (Italien, Portugal). 88. Horn des Hirschhornkäfers (Portugal).

#### f) Zähne, Klauen, Haare.

89. Eberzähne (Oesterreich, Italien). 90. Wolfszahn (Italien). 91. Großes Elfenbeinamulett, für Kamele bestimmt (Aegypten). 92. Krebscheren (Italien). 93. Maulwurfspote (Spanien). 94. Dachshaare und Dachsfell (Italien).

### VII. Zahlen.

95. Zahl 13 (Italien). 96. Dieselbe, kombiniert mit Halbmond (Italien). 97. Messingschmuck mit 5 anhängenden Plättchen (Aegypten).

### VIII. Farbe.

98. Antikes Vasenbild mit (wahrscheinlich roten) Bändern um Hand- und Fußgelenk zweier Personen. 99. Ringe in verschiedener Größe (für Finger und Handgelenk) aus *blauem* Glas (Türkei, Palästina). 100. Perlen aus *blauem* Glas (Türkei, Palästina). 101. Ring aus *schwarzem* Glas, für das Handgelenk eines Kindes (Indien). 102. Mit Kalk *weiß* angestrichene Früchte der Palmyra-Palme (Süd-Indien). 103. Amulett aus blauen Perlen mit *bunten* Wollfäden (Türkei). 104. Wycinanka in *bunten* Farben (Polen). 105. Inneres eines polnischen Hauses, die Wand mit Wycinanki beklebt.

### IX. Lärminstrumente.

106. Silbernes antikes Glöckchen mit der Aufschrift *τοῖς ὄμμασιν ἐνορέγγαι.* 107. Geflügelter Phallus mit Glöckchen. 108. Freisenglöckchen a) aus Zinn und b) aus Blei (Oesterreich). 109. Arabisches Silber-Amulett, mit Glöckchen besetzt (Aegypten). 110. Silbernes Glöckchen (Italien). 111. Bildnis des spanischen Infanten Philipp Prosper (um 1659—1660), von Velasquez gemalt, mit Glöckchen auf dem Kleide (Wiener Hofmuseum).

### X. Magische Zeichen.

112. Großes rundes silbernes Amulett mit Salomonssiegel (Hexagramm) (Marokko). 113. Marokkanische Kupfermünze mit dem Salomonssiegel (Portugal). 114. Pentagramm aus Blei (Portugal). 115. Dasselbe aus Gold (Portugal). 116. Hexagramm mit hebräischer, kabbalistischer Inschrift.

### XI. Gestirne.

117. Halbmonde aus Silber und Perlmutter (Italien). 118. Dieselben aus Gold, aus weißem und rotem Glas (Portugal). 119. Aus Silber und Hundezähnen (Palästina). 120. Halbmond und Stern, aus Messing und Knochen (Portugal).

### XII. Zusammengesetzte Amulette.

121. Cimaruta-Amulette (Italien). 122. Pentagramm, Halbmond und Feige kombiniert, aus Gold und Silber (Portugal). 123. Kombination von Herz, Pentagramm, Feige, Schlüssel und Halbmond, aus Silber (Portugal).

### XIII. Götter und Heilige.

124. Bes. 125. Harpokrates. 126. Priapus, seinen Phallus gegen ein Auge richtend. (S. Seligmann, Arch. f. Gesch. d. Med. 1912. Taf. I. Fig. 1.) 127. Gemme mit der Inschrift  $\nu\kappa\alpha\acute{\iota} \delta' \Sigma\epsilon\rho\upsilon\tau\iota\varsigma \tau\acute{\omicron}\nu \varphi \theta\acute{\omicron}\nu\omicron\nu$ . 128. Modernes griechisches Amulett mit der Inschrift  $\text{I}\bar{\Sigma} \text{X}\bar{\Sigma} \text{NIKA}$  (Korfu). 129. Bildchen mit der Jungfrau und dem Kinde (Berg Athos). 130. Dasselbe mit St. Theodora (Berg Athos). 131. Verschiedene Kreuze (Korfu). 132. St. Antonio (Italien). 133. St. Donato mit Halbmond kombiniert (Italien). 134. Amulett aus blauem Glas mit der Goldaufschrift  $m\bar{a}schall\bar{a}h$  (Türkei). 135. Haustür aus Kairo mit der Inschrift: „Er ist der Schöpfer, der Ewige“. 136. Silbernes Täfelchen, mit dem hebräischen Buchstaben  $\pi$ , sogenannte Héche (Hamburg). 137. Indisches Haus, bedeckt mit mythologischen Figuren.

### XIV. Gebete und Zaubersprüche.

138. Eine Anzahl Amulettkapseln, die solche Sprüche enthalten. 139. Berberkind, mit solchen Amuletten auf der Brust. 140. Alter griechischer Zauberspruch. 141. Hebräischer Zauberspruch. 142. Jüdisches Amulett aus Glas mit der hebräischen Inschrift: „Joseph wird wachsen, er wird wachsen, wie an einer Quelle“. (L. B. M. Kap. 49, 22). 143. Arabisches Amulett, auf Kupfer. 144. Dasselbe auf Papier. 145. Aethiopischer Zauberspruch.

Meine Herren! Ich will mich mit diesen *wenigen* Amuletten begnügen. Ich sage ausdrücklich, mit diesen *wenigen*, obgleich es Ihnen so vorkommen mag, als ob ich Ihnen mehr als genug davon gezeigt habe. Und doch ist das Ihnen Gezeigte nur eine kleine Auswahl von dem großen mir zur Verfügung stehenden Materiale. Dabei möchte ich ausdrücklich betonen, daß es sich bei allen diesen Ihnen demonstrierten Objekten nicht um Amulette gegen alle möglichen Krankheiten handelt, sondern daß ich nur solche ausgewählt habe, die direkt gegen den Augenzauber dienen. Es kam mir bei dieser Demonstration darauf an, Ihnen einerseits einmal klarzumachen, welche ungeheure Rolle die „Furcht vor dem Auge“ im Volke spielt und wie wenig wir Aerzte im allgemeinen davon wissen, und Ihnen andererseits zu zeigen, mit welcher schöpferischen Phantasie das geängstigte Volk sich Mittel ersonnen und geschaffen hat, um sich vor dem verderblichen Einfluß des Organes zu schützen, das unsere Dichter mit Vorliebe als das edelste und vollkommenste Organ der Schöpfung hinzustellen und zu besingen pflegen.



# Pupillenlehre.

Anatomie, Physiologie und Pathologie. Methodik der Untersuchung.

Von

**Dr. Ludwig Bach,**

o. ö. Professor der Augenheilkunde an der Universität zu Marburg.

Mit 27 zum Teil farbigen Abbildungen im Text.

Lex.-8°. Preis gebunden Mark 13,60.

**Wochenschr. f. Ther. u. Hyg. des Auges:** Eine fast in allen Teilen auf eigene Untersuchungen gegründete Monographie von klassischer Gründlichkeit und Uebersichtlichkeit. Das Literaturverzeichnis umfaßt 1778 Nummern.

**Klin. Monatsbl. f. Augenheilk.:** — — — Das reichhaltige Werk müßte von jedem Augenarzt und jedem Nervenarzt gründlich gelesen und seiner Bücherei einverleibt werden. Schlechte Beschreibungen von Pupillenstörungen können dann in ophthalmologischen und neurologischen Veröffentlichungen nicht mehr vor.

## Grundriss der pathologischen Histologie des Auges.

Von

**Dr. Siegmund Ginsberg,**

Augenarzt in Berlin.

Lex. 8°. Mit 107 Abbildungen. Preis gebunden M. 14,—.

**Centralbl. f. Augenheilk.:** — — — G. nennt sein schön ausgestattetes, fast 500 Seiten starkes Buch einen Grundriß der pathologischen Histologie, in dem es ihm auf eine „möglichst kurze Darstellung der mikroskopischen Veränderungen der einzelnen Augenteile unter besonderer Berücksichtigung der bei der Beurteilung dieser Veränderungen für den weniger Geübten wichtigen Kriterien ankam.“ Ich glaube, Verf. ist seinem Ziele näher gerückt, als er bescheidenen Sinnes im Vorwort sich und uns zugesteht.

## Die Störungen des Farbensinnes

ihre klinische Bedeutung und ihre Diagnose

Von

**DR. HANS KÖLLNER**

Privatdozent an der Universität Berlin

Assistent der Universitäts-Augenklinik

Mit 33 Abbildungen im Text und drei farbigen Tafeln

Lex. 8°. XII und 428 S. — Preis br. M. 14.—; gebd. M. 15,60

**Zeitschrift für Augenheilkunde:** Das Buch kommt einem starken Bedürfnis entgegen . . . Was K. bringt, sind Tatsachen; eine Zusammenstellung alles dessen, was bisher auf diesem schwierigen Gebiete geleistet wurde; daß er an diesen Leistungen selbst nicht zum geringsten Maße beteiligt ist, ist vor allem den Lesern dieser Zeitschrift nicht fremd . . . Ein weiterer Abschnitt bringt eine vor allem für den Praktiker zugeschnittene kurze und klare Beschreibung der verschiedenen *Untersuchungsmethoden auf angeborene Farbenblindheit* . . . Der letzte, weitest größte Teil des Buches behandelt die erworbenen *Störungen des Farbensinnes*, ein Neuland der Forschungen . . .

Von der

# Zeitschrift für Augenheilkunde

Begründet von H. Kuhnt und J. von Michel

und unter Mitwirkung von Fachgenossen des In- und Auslandes

redigiert von

**HERMANN KUHNT**

in Bonn

sind bis jetzt 30 Bände erschienen. Jährlich erscheinen 12 Hefte, von denen je 6 einen Band bilden, mit zahlreichen Textabbildungen und Tafeln.

Der Abonnementspreis beträgt für den Jahrgang (2 Bände) M. 30.— im Inlande, M. 34.— für das gesamte Ausland. Der Bezug kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes sowie durch die Verlagsbuchhandlung erfolgen.

---

Um den neuauftretenden Abonnenten die Beschaffung der früheren Bände zu erleichtern, liefert die Verlagsbuchhandlung bis auf weiteres die bisher erschienenen

## **Band I—XXX = 1899—1913**

nebst allen Ergänzungsheften

**für nur Mk. 425,—.**

Von den Bänden I—II, VII—VIII, IX—X, XIII—XIV, XVII bis XVIII, XIX—XX, XXV—XXVI besitze ich eine größere Anzahl; ich liefere daher diese Jahrgänge ebenfalls zu ermäßigtem Preise, der sich jeweils nach dem Vorrat richtet. Offerte wolle man gefälligst verlangen.

Dieses Angebot hat nur Gültigkeit, solange der bestimmte Vorrat reicht.

Im Gegensatz zu antiquarischen Offerten sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die hier offerierten Exemplare tadellos neu sind. Wir bitten, stets so zu verlangen.

BERLIN NW. 6, Karlstr. 15.

Verlagsbuchhandlung S. Karger.

---



